

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-27510-4

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

«Fiona ist eine wirklich aufregende Figur. Der Autor kann was. Mehr davon, bitte. Und bald.»

(Max Annas, CulturMag)

«Sehr schräg und gut.»

(Brigitte)

«Fiona Griffiths ist klasse! Und eine aufregende Lesegefährtin.»

(Tobias Gohlis, Sprecher der Krimibestenliste von der Frankfurter Allgemeinen

Sonntagszeitung und Deutschlandfunk Kultur)

«Eine der unglaublichsten und gleichzeitig bewegendsten Ermittlerinnen, denen man je begegnet ist ... Am meisten punktet dieser Roman mit der rührenden und seltsamen Kompliziertheit von Fionas Geist ... dein dunkler Genuss – man freut sich schon auf Fionas künftige Kämpfe mit dem Bösen, ihren Dämonen und den Geheimnissen ihrer Vergangenheit.»

(Washington Post)

«Binghams Romane bergen immer Unerwartetes. Dieser rasante Roman enthält einige der genialsten Mordmethoden in der modernen Spannungsliteratur.»

(The Sunday Times)

«Suchen Sie eine harte, überzeugende Geschichte über eine Ermittlerin, die Lisbeth Salander in Sachen Mut und Entschlossenheit gleichkommt? Sie haben sie gefunden ... ein Krimi, wie Sie dieses Jahr wohl keinen anderen lesen werden.»

(USA Today)

«Eine Heldin, die in die Topriege britischer Ermittlerfiguren aufsteigen könnte.»

(Seattle Times) «Eine der faszinierendsten Frauenfiguren in der Literatur der letzten Jahre.»

«Eine der faszinierendsten Frauenfiguren in der Literatur der letzten Jahre.»

(Kirkus Reviews)

Harry Bingham

FIONA
Wo die Toten leben

Kriminalroman

Aus dem Englischen von Andrea O'Brien und Kristof Kurz

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel «The Dead House» bei Orion Books / The Orion Publishing Group, Ltd., London.

Deutsche Erstausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,

Hamburg bei Reinbek, April 2019

Copyright © 2019 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg bei Reinbek

«The Dead House» Copyright © 2016 by Harry Bingham

Umschlaggestaltung bürosüd, München

Umschlagabbildung Hayden Verry / Arcangel

Satz Mercury PostScript (InDesign) bei

Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978 3 499 27510 4

Inhalt

Kapitel 1

Kapitel 1

Oktober 2014

«Und?»

Bev streicht sich über die Hüften und wackelt mit dem Hintern.

«*Und?*»

«Super. Toll», sage ich. Weil ich nicht weiß, was man auf so eine Frage antwortet.

«Meine Jeans. Ist neu.»

«Echt?»

Jetzt, wo ich weiß, wohin ich meine Aufmerksamkeit richten soll, kapiere ich auch, worauf es ankommt. Die Jeans sind ausgewaschen, indigoblau. Skinny, mit niedriger Taille, aber nicht zu übertrieben. Dazu ein schmaler, dunkler Ledergürtel mit diskreter, scharlachroter Schnalle. Die Hose liegt so eng an, dass sich Bevs Handy hart und flach in ihrer Gesäßtasche abzeichnet. In meinen ersten beiden Jahren bei der Polizei habe ich einige Zeit in der Abteilung Verkehrsdelikte absolviert, wo ich wie alle anderen in Uniform rumgelaufen bin. Damals habe ich bei einem Verkehrsunfall eine junge Frau in hautenger Jeans gesehen, deren Oberschenkel an mehreren Stellen gebrochen waren. Wir mussten ihr die Hose vom Körper schneiden, um die Wunden zu versorgen. Einer der Sanitäter hat dafür ein Skalpell benutzt und den Stoff so vorsichtig aufgetrennt, dass auf dem Bein des Mädchens nur ein feiner rosafarbener Strich zu sehen war.

«Neue Jeans», sage ich. «Steht dir *super!* Woher?»

«Das ist doch völlig egal», weist sie mich sanft zurecht. «Ich bin eine ganze Kleidergröße runter. Das hier ist Größe 36.»

Wieder wackelt sie mit dem Hintern, aber jetzt kenne ich meinen Text und wiederhole ihn mit genug Inbrunst, dass Bev zufrieden ist. Wir ziehen uns um und schlendern rüber in das quirlige Café, wo wir uns Smoothies und Pastasalat gönnen.

«Allerdings ist die von *Gap*», gesteht sie mir. «Bei denen ist die 36 großzügig geschnitten. Meine Letzte hab ich bei *Next* gekauft, die haben 'ne superschmale 38, also ist es in Wahrheit nicht so viel Unterschied, wie du denkst, aber es ging mir eigentlich um die Jeans von *Next*, die hab ich gekauft, als sie mir noch nicht gepasst hat, und jetzt komm ich rein, also bin ich's doch. Eine ganze Kleidergröße runter, meine ich.»

So geht das munter weiter. *Mädelsabend*. Neue Folgen.

Bev und ich gehen jetzt seit einem Jahr zusammen schwimmen. Einmal die Woche, so gut wie regelmäßig. Sie ist schlanker geworden, das war auch der Sinn der Übung. Zumindest für sie. Mein Körper hat sich nicht sonderlich verändert, obwohl Bev das ganz anders sieht. Allerdings gehe ich auch joggen und mache Krafttraining, daher bin ich mittlerweile fitter und stärker als je zuvor, was nicht viel heißen will, aber trotzdem ganz nett ist. Mittlerweile finde ich Trainieren auch nicht mehr so scheiße wie früher. Eigentlich gefällt es mir sogar.

Wir essen unseren Salat. Bev fragt mich, ob ich mir zum Nachtisch ein Low-Fat-Müsli mit ihr teilen mag. Mag ich.

Als sie mit dem Müsli zurückkommt, schleppen sich zwei Männer auf unseren Tisch zu. Sie bewegen sich, wie Kerle sich nach dem Training meistens bewegen. Mit einer Behäbigkeit, die ausdrücklich darauf hinweisen will, wie sehr sie sich auspowert haben und was für stattliche Muskelpakete sie unter ihrer Kleidung verbergen.

Ich setze meine Standardmaske für derlei Begegnungen auf: gleichgültig mit einem Schuss unterschwelliger Feindseligkeit. Für alle Fälle.

Die Kerle pirschen sich näher heran. Einer der beiden eröffnet das Gespräch. Sein T-Shirt spannt sich über Brustmuskeln und Bizeps, das Haar ist mit Gel gestylt, die Lippen zu einem anzüglichen Grinsen verzogen. «Na? Wie geht es den schönsten Mädels vom CID?»

Ich schweige.

Bev – überrascht, geschmeichelt, aufgeregt – kommt mit einer Art Antwort heraus. Bleibt stehen, ich glaube, um ihre frisch verschlankten Beine zur Geltung zu bringen. Sie stellt mir die Männer vor: Ellis Morgan und Hemi Godfrey. Beide Polizisten. Beide uniformiert. Morgan beim Verkehr. Godfrey irgendwo anders, weiß nicht, wo.

Alle setzen sich.

Bev zuliebe bemühe ich mich um Freundlichkeit, überlege aber schon, wie schnell ich einen Abgang machen kann.

Doch dann sagt Godfrey: «Wie wär's mit einem richtigen Drink?»

Ich denke: Nein, auf keinen Fall. Garantiert nicht. Aber Bev hat bereits zu einer Antwort angesetzt. «Ja, gute Idee! Nicht wahr, Fi?», sagt sie und schießt einen «Vermassel-mir-das-bloß-nicht»-Blick auf mich ab, so hart, dass er jetzt vermutlich zwischen meinen Schulterblättern herausragt.

Ich murmele etwas. Keine Ahnung, was, aber eher ja als nein.

Dann werden die Einzelheiten ausgehandelt. Da halte ich mich raus. Am Ende beschließt die Runde, dass es im *The Grape and Grain* weitergeht, einer Weinbar nördlich von hier, die bei mir skurrile Erinnerungen weckt.

Wir fahren mit zwei Autos. Bev fährt mit mir.

«Das ist Hemi God-frey», sagt sie. «*Erinnerst* du dich?» Auf ihre Frage folgen diverse Anekdoten, an die ich mich größtenteils *nicht* erinnere. Aber offensichtlich ist Bev wegen dieses Beinahe-Dates ganz aus dem Häuschen. Und ebenso offensichtlich hat sie mich zur Anstandsdame aus-

erkoren. Eine Art Feigenblatt, damit niemand merkt, dass die Balz dahinter bereits in vollem Gange ist.

Wir überqueren das Flussdelta, wo die Taff in die Cardiff Bay mündet. Das letzte Licht des Tages, ein depressives Grauorange, windet sich hinter uns im Todeskampf. Bev zieht im kleinen Spiegel in der Sonnenblende ihren Lippenstift nach und beschwert sich, weil ich so ruckartig fahre.

Dabei fahre ich so geschmeidig, wie es starke Windböen eben erlauben. Ihre Lippen strahlen und das Licht stirbt und die Scheinwerfer legen dem turbulenten Grau glitzern-des Geschmeide an.

Wir parken vor der Bar.

Gehen rein.

Bei meinem ersten Besuch hier war ich klatschnass gewesen. Stiefel mit Löchern in den Sohlen und ein Mantel aus dem Secondhandladen, der dem Wetter nicht gewachsen war. Ich stand tropfend herum und hätte mich nicht gewundert, wenn der Kellner mich wie eine ertrunkene Maus oder eingegangene Taube vor die Tür befördert hätte.

Ich glaube, so stehe ich jetzt wieder hier. In Erinnerungen versunken.

«Fi? Alles gut bei dir?»

Die Worte sind nett, aber sie haben einen stahlharten Unterton, der gar nicht zu Bev passt. Sie hat ihn wohl angeschlagen, um mir zu signalisieren, dass ich ihr was schulde. Bevs Geduld mit mir und meinen seltsamen Ausfällen – Vergesslichkeit, schlechte Laune, generelle Wunderlichkeit – gibt es nicht ohne Gegenleistung. Zwar habe ich bereits ein paar Teilleistungen erfüllt, indem ich das ganze Diät- und Fitnessding mitmache, aber es gibt noch ein paar andere zu absolvieren und eine davon hat offensichtlich was mit Hemi Godfrey zu tun – oder vielmehr seinem attraktiven Körper, der sich gerade von der Bar löst und auf uns zubewegt.

Also krame ich mein bestes Strahlelächeln hervor und schenke es Bev. «Mir geht's gut. Echt. Das wird ein Spaß.»

Bei dieser zweiten Begegnung mit unseren Begleitern gibt es erst einmal Wangenküsse, als wären wir uns allein durch den Umzug vom Fitnessstudio in die Bar erheblich nähergekommen.

Godfrey wedelt mit einem Zwanzigpfundschein vor der Theke herum. «Was soll ich uns holen?»

Er will's richtig krachen lassen. Eine Flasche Champus bestellen. Aber ich trinke gar keinen Alkohol, Bev nur wenig, und sogar Morgan will nicht so recht, daher bestellt jeder was anderes. Morgan entscheidet sich für Rotwein. Weißweinschorle für Bev. Orangensaft für mich. Bier für Godfrey, was mir erheblich authentischer erscheint als Champagner. Während er uns an einen Tisch führt, gebleichtes Holz unter einem getrockneten Büschel Hopfen, versucht er es wieder mit dem Gesülze von «den schönsten Mädels vom CID», aber diesmal zündet der Spruch noch weniger. Vielleicht, weil wir einfach nicht die Schönsten sind: Jane Alexander ist definitiv schöner als wir beide, wenn auch ein paar Jahre älter. Oder vielleicht war das Kompliment mangels repräsentativen Konkurrenzumfeldes auch einfach von vornherein ein Rohrkrepiere.

Zweifel legen sich über den Tisch. Ein plötzlich erhöhter, nervöser Pulsschlag.

«Ellis, könntest du uns ein paar Tütchen Chips besorgen? Das wär echt toll. Ich bin schon wieder halb verhungert. Hemi, du siehst total ausgepowert aus. Krafttraining, oder? Wir schwimmen eigentlich nur, Bev und ich.»

Morgan stürzt an die Theke, um die Snacks zu holen. Godfrey stürzt sich auf die hingeworfene, männerfreundliche Gesprächseinladung. Bev hechtet hinterher. Morgan kehrt mit einer Schüssel Erdnüsse und einem Vorspeiseteller zurück, der vage an Antipasti erinnert.

Ich schnappe mir einen Haufen Salami und frage Morgan nach den heißesten Neuigkeiten aus dem Leben eines Verkehrspolizisten.

Das findet er lustig. Dann wirft er den anderen einen unsicheren Seitenblick zu. Beugt sich vor und flüstert: «Wie lange dauert es wohl, bis die beiden mit dem Knutschen anfangen? Und meinst du, wir müssen so lange hierbleiben?»

Ich lache.

Ein Gespräch entspinnt sich. Die Bühne gehört Bev und Godfrey, aber Morgan und ich bemühen uns redlich, damit das Feigenblatt nicht verrutscht, auch wenn es nach einer Weile etwas zerfasert wirkt und sich an den Seiten spät-sommerlich aufrollt.

Ich fand die Zeit in der Abteilung Verkehrsdelikte unerträglich. Zum Kotzen. Und das, obwohl ich gern Auto fahre und auf richtig zerfledderte Leichen stehe.

Aber wie sich herausstellt, ist Morgan nicht blöd. Außerdem kratzt er schon lange keine Autos oder Unfallopfer mehr von den Straßen dieser Stadt. Stattdessen gehört er zu einem Präventionsteam, das mit dem University Hospital, Sanitätern und – wie immer – diversen IT-Experten an Strategien arbeitet, um die Unfall- und Schwerverletztenrate einzudämmen. Morgan prahlt nicht damit, aber es hört sich an, als hätte er eine leitende Stellung in einem Team, das gute, intelligente und wertvolle Arbeit leistet.

«Entschuldige, ich habe deinen Namen vorhin nicht richtig verstanden», sagt er irgendwann. «Fiona, und wie weiter?»

«Griffiths, Fiona oder Fi, wie du willst.»

Er nickt, und es sieht aus, als würde er die Information in eine mentale Akte einsortieren, die schon recht gut gefüllt ist. Fragt sich nur, womit. Leider verrät er mir das nicht.

Bev spielt mittlerweile an ihrer Halskette herum und lacht über jeden noch so flachen Witz. Godfreys Gesicht glänzt rosa. Er pulsiert wie ein Cockerspaniel auf Fasanenjagd.

Ich finde, ich habe genug getan, und bereite meinen Abmarsch vor, was Morgan offenbar auch plant. Dann klingelt sein Handy.

Dienstlich. Er geht nach draußen.

Ich spiele mit einer Olive herum und tue so, als würde ich mich für Bev und Godfreys Gesprächsthema interessieren.

Als Morgan zurückkehrt, setzt er sich nicht wieder hin. Er hat eine wichtige Miene aufgesetzt. Die Arbeit ruft.

«Geht's dir gut, Kumpel?», fragt Godfrey.

«Ja. Aber es gibt ein Riesenproblem. Kurz hinter Brecon ist ein Tanklaster mit Chemikalien umgekippt. Alles ist ausgelaufen. Das Auto dahinter ist voll aufgefahren, und die ganze Chose ist in Flammen aufgegangen.»

«Brecon? Aber das hat doch nichts mit Cardiff zu tun, oder?»

In der Hoffnung, noch mehr Gelächter und Kettenspielelei zu ernten, wirft Godfrey Bev einen Seitenblick zu, aber Morgans ernstes Gesicht macht ihm einen Strich durch die Rechnung.

Morgan sieht mich an.

«Mein Auto steht in Penarth. Ich kann mir einen Wagen kommen lassen, oder ...»

Ich ziehe eine Grimasse. Ich weiß, worauf er hinauswill.

«Du hast nichts getrunken, oder?»

«Nein.»

«Würde es dir was ausmachen?»

«Nein.»

Sein Blick wandert zu Bev und Godfrey, aber in Gedanken ist er bereits woanders. Er wünscht ihnen einen schönen Abend, während ich schon in den Mantel schlüpfe, und in Rekordzeit sitzen wir im Wagen, unterwegs Richtung Norden.

Morgan hängt wieder am Handy. Redet mit den Kollegen vor Ort. Macht weitere Anrufe, trommelt Leute aus Cardiff und Bridgend zusammen.

Als wir die M4 überqueren, wendet er sich zwischen zwei Gesprächen an mich. «Der Wind treibt den Rauch nach Brecon. Sie sind schon dabei zu evakuieren.»

Er muss mir nicht erklären, dass die kleine Mannschaft von Dyfed-Powys mit dieser Aufgabe völlig überfordert ist. Wir sind also nicht die Einzigen, die hier im Affenzahn gen Norden düsen.

«Darf ich rasen?», frage ich vorsichtshalber, weil Morgan ranghöher und älter ist.

Er sagt ja, und ich kann endlich fahren, wie ich's mag. Über den schwarzen Asphalt brettern, und scharf überholen, wenn nichts kommt. Den Wagen auf geraden Strecken ans Limit pushen und erst kurz vor den Kurven in die Eisen steigen.

Nantgarw.

Pontypridd.

Cilfynydd.

In einem Kreisverkehr hinter Abercynon unterschätze ich meine Geschwindigkeit etwas, und wir geraten ins Trudeln, doch mein kleiner Alfa Romeo hat sich schnell wieder gefangen und wendet sich erneut der Straße vor uns zu.

Morgan grinst. «Langsam», sagt er, aber ich halte die Geschwindigkeit oben und das Gaspedal gedrückt.

Merthyr.

Aberfan.

Pentrebach.

«Sie brauchen nicht zu warten, ich suche mir schon jemanden für die Rückfahrt», sagt Morgan.

Ich nicke. Aber mein Blick bleibt auf die Straße geheftet, die in die Berge führt. Das Reservoir Llyn-on passieren wir in Blitzgeschwindigkeit. Wegen des starken, böigen Winds fahre ich allerdings eher nach Gefühl.

«Du bist die Fiona, die mit Roy Williams befreundet ist, stimmt's?»

Roy Williams: ein früherer Kollege. Ich bin nicht mit ihm befreundet, nicht so richtig jedenfalls. Aber wir haben mal zusammen in einer pechschwarzen Tinte gesteckt, aus der ich ihm herausgeholfen habe. Seitdem ist er mein treuer Verbündeter.

«Roy? Ja.»

Morgan nickt zufrieden. «Hat dich eine Irre genannt.» Cantref.

Der hohe Pass über die Beacons. Pen-y-fan rabenschwarz am lilafarbenen Horizont.

Dann mit Schwung hinunter nach Brecon und auf die A40. Leere Landschaft.

Schafe, Bäume, Gras.

In der Ferne gleißende Helle. Nicht mehr vom Tanker, der Brand ist sicher schon gelöscht, sondern von den grellweißen Flutlichtern der Einsatzleitung, dazu flackerndes Blau und das gedämpfte Orange der Räumfahrzeuge.

Morgan hängt sich wieder ans Handy. Gibt unsere Ankunft bekannt. Dann sagt er mir, wo ich ihn absetzen soll.

Wir fahren schweigend weiter.

Die Fenster sind zwar geschlossen, aber durch die Lüftung dringt der stechende Geruch trotzdem ins Innere. Es stinkt nach verbranntem Metall.

«Weißt du, was genau der Laster verloren hat?»

«Isocyanat.»

Das klingt ungut. Aber weil mir nichts dazu einfällt, halte ich den Mund.

Als wir uns der notdürftig zusammengezimmernten Evakuierungszentrale nähern – ein paar Transporter und ein weißes Zelt auf der A40 –, sagt Morgan: «Danke fürs Fahren. Und dafür, dass du uns nicht umgebracht hast.»

Er trifft den Einsatzkoordinator und verschwindet mit ihm im Zelt. Verschwindet vermutlich auch aus meinem Leben, es sei denn, die Götter des Polizeiapparats verschwö-

ren sich gegen mich und ich lande im Präventionsteam der Abteilung Verkehrsdelikte.

Jemand vom Team Dyfed-Powys kommt auf mich zu, bietet mir eine Baumwollmaske und einen Becher Tee an.

So erkennt man, dass man sich in Großbritannien befindet: Bei jeder größeren Katastrophe gibt es jemanden, der daran denkt, Tee zu kochen.

Normalerweise mag ich keinen Schwarztee, aber ich will auch nicht gleich wieder nach Hause fahren, also nehme ich beides, setze allerdings die Maske nicht auf und trinke auch erst mal keinen Tee. An die Flanke meines erschöpften Autos gelehnt, rieche ich, wie der braun verbrannte Gestank gegen die frische Bergluft antritt und jedes Mal, wenn der Wind abflaut, die Oberhand gewinnt.

Überall wimmelt es von Leuten, manche in Schutzanzügen, die meisten jedoch in Anoraks und Mützen, aber keiner schenkt mir groß Beachtung. Ein gelber Generator liefert Strom für die Flutlichter. Das Gras vor dem Zelt ist schon zu Matsch zertrampelt. Fahrzeuge kommen und gehen.

Ich warte ab und probiere etwas Tee.

Jemand fragt mich, wo er Jim Jones finden könne. Ich zeige aufs Zelt, nicht, weil ich Jim Jones kenne, sondern weil es schneller geht, als dem Fragenden das zu erklären.

Abwarten, Tee trinken. Einen Schluck. Den Rest schütte ich weg.

Ein Fetzen Mondlicht legt eine Silberschicht auf unsere kleine Welt.

Ich lege die Maske doch an, um herauszufinden, ob der Gestank dadurch gemildert wird. Ich glaube schon, bin aber nicht sicher.

Dann kommt ein Uniformierter zu mir, keiner von uns, einer von Dyfed-Powys.

«South Wales CID? Sie sind die Polizistin, die Inspector Morgan hergebracht hat, oder?»

«Ja.»

«Uns ist was gemeldet worden. Oberhalb von Pen-y-cae. Wir können hier niemanden entbehren. Die Meldung kam über Handy rein und ...» Er schüttelt den Kopf. Bei solchen Katastrophen hängt sich jeder Idiot ans Handy, und in kürzester Zeit ist das Netzwerk völlig überlastet.

Er hat den Blick auf mich geheftet. Offenbar wartet er auf eine Antwort.

Der Kerl ist älter als ich, und größer. Keine Ahnung, ob er auch ranghöher ist, weil sein Mantel die Uniform halb verdeckt. Ist aber auch egal, er ist nicht weisungsbefugt. Hier draußen bin ich nicht zuständig und muss von niemandem Befehle entgegennehmen.

Gerade will ich Zicken machen, aus keinem besonderen Anlass, nur weil ich nicht von meinem Normverhalten abweichen will, doch dann merke ich, dass es mir eigentlich egal ist. Eine lange Fahrt unter diesem schnittigen Mond? Was gibt es Schöneres?

Also gebe ich mich devot, nicke, schreibe mir alles auf. Schade, dass ich den Tee nicht ausgetrunken habe, aber auch das nehme ich gleichmütig hin.

Ich steige in mein Auto und kehre zurück in die Berge. Die ungezähmte Landschaft über Pen-y-cae.

[...]